Formen

Sehschule – Arbeitsheft

Fotografieren beginnt nicht mit dem Auslösen
– sondern mit dem Sehen.

Inhaltsverzeichnis

1. Formen sehen
2. Form und Wahrnehmung
3. Formen in der Fotografie
4. Form und Reduktion
5. Formen außerhalb des Offensichtlichen
6. Übungen – Formen sehen und fotografieren
7. Bildbesprechung
8. Zum Abschluss

Dieses Heft begleitet die praktische Arbeit mit dem Thema Formen. Es ist kein Lehrbuch und möchte keine vollständige Theorie der Form liefern.

Es soll den Blick verändern, zum eigenen Sehen anregen und daraus fotografische Entscheidungen entstehen lassen.

Alle Bildbeispiele in diesem Heft sind in Schwarzweiß gehalten. Das ist nicht als Voraussetzung für das Fotografieren von Formen gemeint – auch Farbe kann Formen sichtbar und wirkungsvoll machen.

Schwarzweiß entspricht vielmehr meiner eigenen fotografischen Präferenz und meinem persönlichen Arbeitsfeld.

1. Formen sehen

Die grundlegende Veränderung des Blicks

Wenn wir einen Gegenstand betrachten, erkennen wir meistens zuerst, was wir sehen: einen Stuhl, ein Fenster, einen Baum, ein Haus.

Unser Blick benennt die Dinge fast automatisch und gibt ihnen eine Bedeutung. Für die Fotografie kann es interessant sein, diesen ersten Schritt einmal beiseitezulassen.

Was bleibt von einem Stuhl, wenn wir nicht mehr an einen Stuhl denken?

Vielleicht sehen wir eine geschwungene Linie, eine rechteckige Fläche, vier schmale Formen, einen Zwischenraum.

Vielleicht sehen wir Hell und Dunkel, eine Rundung oder einen Umriss vor einem ruhigen Hintergrund. Der Gegenstand ist noch da. Aber er ist für einen Moment nicht mehr das Wichtigste.



Eine Form entsteht dort, wo sich etwas von seiner Umgebung abgrenzt.

Sie kann durch einen Umriss sichtbar werden, durch einen Wechsel von Hell und Dunkel, durch Farbe, Schatten oder durch die Anordnung verschiedener Flächen.

Formen können geometrisch sein – Kreis, Rechteck, Dreieck – oder organisch und unregelmäßig: die Kontur eines Blattes, ein Schatten auf einer Wand, die Rundung eines Körpers oder eine zufällig entstandene Fläche auf einer alten Hauswand.

Eine Form muss deshalb nicht selbst ein Gegenstand sein. Sie kann innerhalb eines Gegenstandes liegen oder erst durch den fotografischen Ausschnitt entstehen.

Unser Sehen ist nicht neutral. Wir erkennen und benennen, was wir sehen. Das ist im Alltag hilfreich, kann beim Fotografieren aber manchmal im Weg stehen. Wir sehen ein schönes Gebäude.

Vielleicht wäre die fotografisch interessantere Frage:

Welche Formen sehe ich in diesem Gebäude?

Dieser kleine Wechsel verändert den Blick. Aus einem Gebäude werden Flächen und Linien. Aus einer Treppe wird ein Rhythmus aus Stufen.

Aus einem Schatten wird eine eigenständige Form.

Versuche beim nächsten Blick auf einen Gegenstand nicht zuerst zu fragen:

Was ist das?

Sondern

Welche Form sehe ich?

Ein Fenster muss kein Fenster mehr sein. Ein Haus muss kein Haus mehr sein. Ein Blatt muss kein Blatt mehr sein. Sie können zu Formen werden, die unabhängig davon funktionieren, was sie ursprünglich waren.

Wir fotografieren nicht nur die Dinge, die vor uns stehen. Wir fotografieren auch das, was wir in ihnen sehen.

2. Form und Wahrnehmung

Wie unser Blick Formen erkennt

Formen entstehen nicht nur durch das, was vor uns liegt. Sie entstehen auch dadurch, wie wir etwas wahrnehmen. Unser Blick sucht nach Ordnung.

Er erkennt Grenzen, fasst Flächen zusammen und unterscheidet zwischen dem, was für uns im Vordergrund steht, und dem, was dahinter liegt.

Derselbe Ausschnitt kann deshalb unterschiedlich wahrgenommen werden. Ein dunkler Bereich kann als Schatten erscheinen – oder als eigenständige schwarze Form.

Eine helle Wand kann Hintergrund sein – oder eine große, ruhige Fläche, die einen kleinen Gegenstand erst sichtbar macht.

Fotografie beginnt deshalb nicht erst mit dem Ausschnitt. Sie beginnt bereits mit der Frage:

Was sehe ich eigentlich?

Manche Formen sind klar geschlossen. Andere bleiben offen und werden erst durch den Bildrand, andere Formen oder den Hintergrund ergänzt.

Der Bildrand spielt dabei eine besondere Rolle.

Eine Form, die aus dem Bild herausläuft, muss nicht vollständig sichtbar sein. Unser Auge ergänzt häufig, was fehlt.

Geometrische Formen begegnen uns häufig in Architektur und von Menschen geschaffenen Dingen. Organische Formen sind meist unregelmäßiger.

Die Grenze ist jedoch nicht eindeutig: Ein Baum kann beinahe geometrisch wirken, eine Hausfassade organisch.

Für die Fotografie ist deshalb weniger entscheidend, woher eine Form stammt, sondern wie sie im Bild wirkt.

Ein einzelnes Rechteck ist schnell erfasst. Mehrere Rechtecke können dagegen eine komplexe Anordnung bilden.

Aus vielen Fenstern kann eine Gesamtform entstehen, aus einzelnen Ästen ein Geflecht.

Sehe ich die einzelnen Formen – oder sehe ich die Gesamtform?

Beides kann interessant sein. Die Wirkung eines Bildes kann gerade daraus entstehen, dass viele kleine Formen zu einer großen zusammenfinden.

Eine Form erkennen wir besonders deutlich, wenn sie sich von ihrer Umgebung abhebt.

Ein schwarzer Ast vor einem hellen Himmel besitzt eine andere Wirkung als derselbe Ast vor einem dunklen Wald. Die Form des Astes hat sich nicht verändert – aber ihr Verhältnis zum Hintergrund.

Der Hintergrund ist deshalb nicht einfach das, was hinter dem Motiv liegt. Er ist Teil der Formwahrnehmung.



Manchmal ist sogar der Zwischenraum interessanter als der Gegenstand selbst:

der Raum zwischen zwei Gebäuden, die Öffnung zwischen zwei Ästen oder ein heller Streifen zwischen dunklen Flächen.



Eine Form wird häufig durch ihre Grenze erkennbar.
Der Umriss kann wichtiger sein als Oberfläche oder Material.
Besonders deutlich wird das bei einer Silhouette.
Aber eine Form braucht nicht immer einen klaren Umriss.
Auch ein Übergang von Licht zu Schatten, eine Farbgrenze oder eine Veränderung der Helligkeit kann eine Form entstehen lassen.

Wo endet eine Fläche?
Wo beginnt eine andere?
Wo verändert sich das Licht?
Wo entsteht dadurch eine Form?

Die Aufgabe besteht nicht darin, möglichst viele Formen kennenzulernen.
Viel wichtiger ist es, eine Form länger anzusehen.

Welche Form sehe ich? Wie verhält sie sich zu ihrem Hintergrund?

Welche anderen Formen befinden sich in ihrer Nähe?

Welche Zwischenräume entstehen?

Damit beginnt der Übergang von der Wahrnehmung zur fotografischen Gestaltung.

3. Formen in der Fotografie

Wie aus dem Gesehenen ein Bild wird

Eine Form zu erkennen und eine Form zu fotografieren, sind zwei unterschiedliche Dinge. Vor der Kamera befindet sich zunächst eine konkrete Wirklichkeit. Durch Blick, Ausschnitt und Perspektive entscheiden wir, welche Formen daraus im Bild sichtbar werden.

Fotografie kann Formen deshalb nicht nur abbilden, sondern auch ordnen und verändern.

Wo eine Form im Bild steht, verändert ihre Wirkung. Eine Form in der Mitte verhält sich anders als eine am Rand. Der Bildrand kann eine Form abschneiden, begrenzen oder scheinbar über das Bild hinausführen.

Welche Form möchte ich fotografieren – und wo soll sie im Bild stehen?

Wenn wir einen Gegenstand vollständig zeigen, erkennen wir ihn meistens als das, was er ist. Je stärker wir ihn beschneiden, desto mehr kann seine Form in den Vordergrund treten.

Ein Teil eines Gebäudes kann interessanter sein als das gesamte Gebäude. Eine kleine Ecke kann eine eigenständige geometrische Form bilden. Ein Körper kann durch einen engen Ausschnitt zu einer Fläche oder Linie werden.

Wie viel muss ich zeigen, damit die Form funktioniert?

Auch die Perspektive verändert Formen. Ein Kreis kann oval erscheinen, Flächen können sich verkürzen oder vergrößern. Schon ein kleiner Schritt zur Seite kann eine Form verändern.

Was passiert mit der Form, wenn ich näher herangehe?

Wenn ich mich entferne?

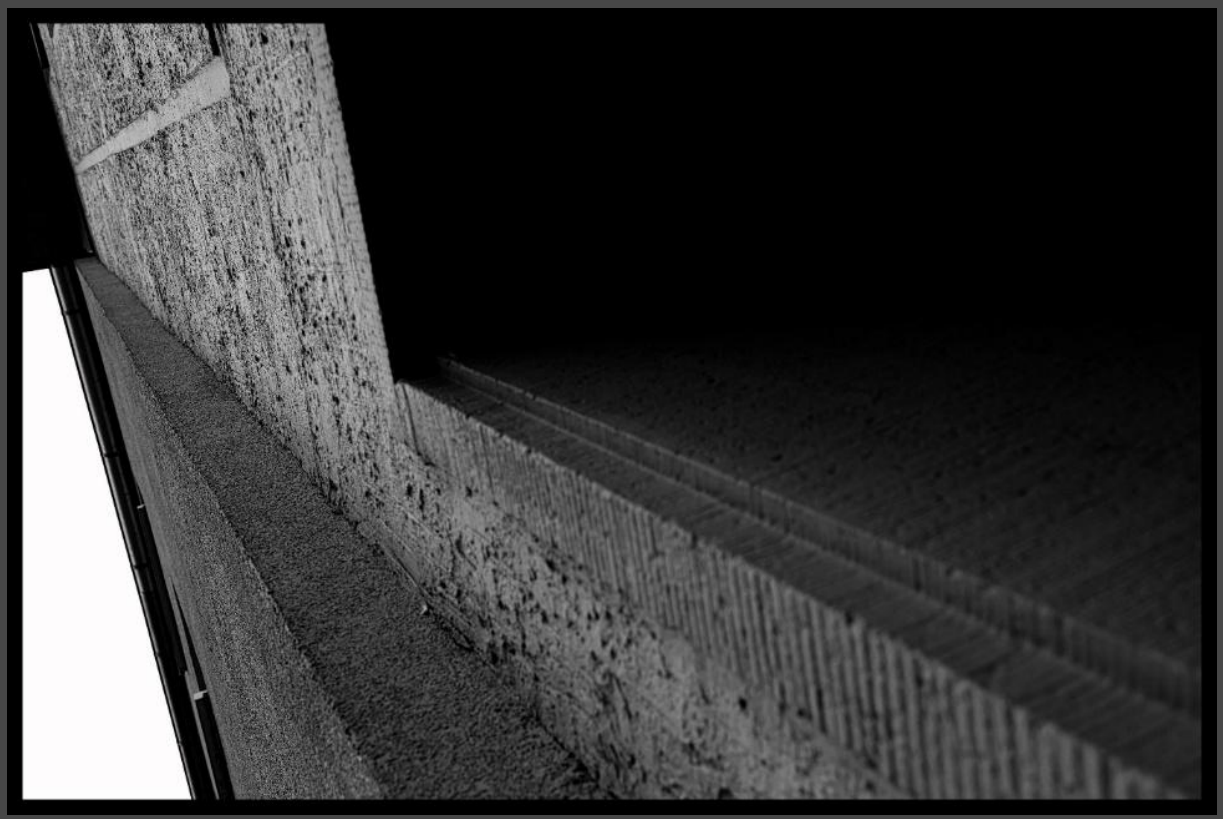
Wenn ich meinen Standort verändere?

Die Form vor uns bleibt dieselbe. Die Form im Bild kann eine völlig andere werden.

Formen können sich überschneiden, verdecken oder gegenseitig begrenzen. Dadurch entstehen neue Formen.

Eine Person vor einer Wand, ein Ast vor einem Gebäude oder ein Schatten über einer Fläche sind einfache Beispiele.

Häufig entscheidet nicht die einzelne Form über die Wirkung eines Bildes, sondern das Verhältnis zwischen mehreren Formen.



Eine Form bekommt ihre Wirkung auch durch ihre Größe im Verhältnis zu anderen Formen.

Eine kleine Form in einer großen leeren Fläche wirkt anders als dieselbe Form inmitten vieler gleich großer Elemente.

Ein kleiner Mensch vor einer großen Fassade, ein kleines Fenster in einer riesigen Wand oder eine einzelne helle Fläche in einem dunklen Umfeld können dadurch Spannung erzeugen.

Ein leerer Himmel, eine Wand, eine dunkle Fläche, ein Stück Boden oder ein Zwischenraum können selbst zu einem wesentlichen Bestandteil des Bildes werden.

Ein Bild besteht deshalb nicht nur aus den Dingen, die wir fotografieren wollen.

Es besteht auch aus den Flächen dazwischen.



Fenster an einer Fassade, Stufen einer Treppe oder ähnliche Schatten können durch Wiederholung eine größere Gesamtform bilden.

Sehe ich zehn einzelne Formen – oder eine einzige große Form aus zehn Elementen?



Formen zu fotografieren bedeutet deshalb, Entscheidungen zu treffen:

Was zeige ich?

Was lasse ich weg?

Wie nah gehe ich heran?

Aus welcher Richtung sehe ich die Form?

Welche anderen Formen lasse ich im Bild?

Welche Beziehung sollen die Formen zueinander haben?

Aus diesen Entscheidungen entsteht das fotografische Bild. Die Form ist nicht nur etwas, das wir vorfinden. Durch unsere Entscheidungen wird sie zu einem Bestandteil der Bildgestaltung.

4. Form und Reduktion

Wie ich Informationen wegnehme

Je mehr wir von einem Gegenstand zeigen, desto leichter erkennen wir, was er ist.

Je weniger wir zeigen, desto stärker kann seine Form in den Vordergrund treten. Reduktion bedeutet nicht einfach, möglichst wenig zu fotografieren.

Es geht darum, alles wegzulassen, was für die Wirkung der Form nicht notwendig ist.

Wie wenig brauche ich, damit das Bild noch funktioniert?

Mit jedem Schritt auf ein Motiv zu verschwinden Informationen aus dem Bild.

Eine Hauswand kann zur Fläche werden, ein Blatt zu einer geschwungenen Form, ein Teil des Körpers zu einer Linie oder Fläche.

Das Motiv hat sich nicht verändert. Unsere Wahrnehmung davon verändert sich.



Auch ein bewusster Ausschnitt kann reduzieren. Ein Gegenstand muss nicht vollständig zu sehen sein. Das Abschneiden kann seine Form sogar interessanter machen.

Was fehlt?

Wie könnte die Form außerhalb des Bildes weitergehen?



Funktioniert der Ausschnitt bereits als eigenständige Form?

Wann verschwindet der Gegenstand?

Bei starker Reduktion kann ein Übergang entstehen:

Irgendwann erkennen wir nicht mehr, was wir sehen. Wir sehen nur noch eine Form. Unser Kopf möchte Dinge benennen und einordnen.

Ein abstrakteres Bild verweigert diese schnelle Zuordnung. Genau darin kann seine Stärke liegen: Wir beschäftigen uns länger damit, wie das Bild aussieht.

Reduktion kann zu Abstraktion führen, ohne dass ein Bild völlig gegenstandslos werden muss.

Ein Fenster kann weiterhin als Fenster erkennbar sein und zugleich vor allem aus Rechtecken, Linien und Flächen bestehen.

Eine Hand kann als Hand erkennbar bleiben und gleichzeitig als organische Form funktionieren.

Zwischen „Ich erkenne einen Gegenstand“ und „Ich sehe nur noch eine Form“ liegt ein großer Bereich. Gerade dieser Zwischenbereich kann fotografisch interessant sein.



Ein Schatten kann die Form eines Gegenstandes aufnehmen, verändern oder sich vollständig von ihm lösen.

Eine helle Fläche kann durch einen dunklen Schatten geteilt werden. Gegenlicht kann einen Gegenstand zur Silhouette machen.

Licht ist nicht nur etwas, das einen Gegenstand sichtbar macht. Licht kann selbst Formen schaffen.



Schwarzweiß kann die Reduktion unterstützen.

Wenn Farbe als Information wegfällt, können Helligkeit, Kontrast, Fläche und Form stärker hervortreten. Es ist aber keine Voraussetzung: Auch ein Farbbild kann stark reduziert sein.

Welche Informationen braucht das Bild – und welche kann ich weglassen?

Reduktion bedeutet nicht, immer weiter wegzulassen. Ein Bild kann auch zu stark reduziert werden.

Wenn keine Beziehung, keine Spannung oder keine interessante Form mehr vorhanden ist, bleibt möglicherweise nur eine leere Fläche.

Es geht deshalb nicht darum, das Bild möglichst leer zu machen, sondern das Wesentliche sichtbar zu machen.

5. Formen außerhalb des Offensichtlichen

Formen dort entdecken, wo wir sie zunächst nicht erwarten

Wenn wir an Formen denken, kommen uns meist klare geometrische Gestalten in den Sinn. Für die Fotografie ist es jedoch interessanter, Formen dort zu entdecken, wo wir sie zunächst nicht erwarten.

Eine Form kann durch Licht entstehen, durch eine Überschneidung, durch einen ungewöhnlichen Ausschnitt oder durch etwas Alltägliches, das aus einer bestimmten Perspektive plötzlich anders wirkt.

Die Aufgabe besteht nicht darin, möglichst viele Formen zu finden, sondern anzufangen, Formen zu sehen, die vorher keine waren.

Ein Schatten kann zu einer eigenständigen Form werden.

Der Gegenstand, der ihn erzeugt, muss dabei nicht sichtbar sein. Wir sehen dann nur noch die Form, die das Licht hinterlassen hat.



Architektur bietet unzählige Formen – und gerade deshalb übersehen wir sie leicht.

Eine Fensterreihe, eine Ecke, eine Treppe, eine Öffnung oder eine Spiegelung kann interessanter sein als die Gesamtansicht.



Blätter, Äste, Steine, Blüten oder Wasser können zu Flächen, Linien oder organischen Formen werden, wenn wir ihren ursprünglichen Zusammenhang zurücknehmen.

Auch der menschliche Körper lässt sich als Form betrachten.

Schulter, Hand, Rücken oder Gesicht können über Kontur, Rundung, Schatten und Zwischenraum wahrgenommen werden, ohne dass die Identität der Person im Vordergrund stehen muss.





Eine Spiegelung verbindet Innen und Außen. Eine Pfütze erzeugt eine zweite, umgekehrte Welt.

Ein Durchblick zwischen Gebäuden kann eine neue Form entstehen lassen. Vorder- und Hintergrund beginnen miteinander zu spielen.



Eine abgeplatzte Stelle auf einer Wand, ein Stück Papier, ein Fleck, ein Riss oder eine zufällige Anordnung können visuell interessant sein, auch wenn sie im Alltag keine Bedeutung haben.

Wenn du unterwegs bist, versuche nicht nur nach Motiven zu suchen. Suche nach Formen. Wenn du eine interessante Form gefunden hast, frage dich, ob es noch wichtig ist zu wissen, was sie ursprünglich ist.

Eine Hauswand wird zu einer Fläche. Ein Schatten wird zu einer Zeichnung. Ein Körper wird zu einer Kontur.

Die Welt bleibt dieselbe – aber du beginnst, sie anders zu sehen.



6. Übungen – Formen sehen und fotografieren

Vom bewussten Wahrnehmen zur fotografischen Gestaltung

Die fünf Übungen führen Schritt für Schritt von der bewussten Wahrnehmung einer Form hin zu ihrer fotografischen Gestaltung. Es geht nicht darum, möglichst viele gute Bilder zu produzieren. Entscheidend ist, dass du bemerkst, wie sich dein Blick verändert.

Übung 1 – Die Form finden

Suche einen Gegenstand, den du normalerweise als Ganzes und mit seiner Funktion wahrnimmst. Betrachte ihn eine Weile, ohne sofort zu fotografieren. Fotografiere ihn so, dass seine Form wichtiger wird als seine Funktion oder Bedeutung.

Was würde sich verändern, wenn ich nicht mehr wüsste, was dieser Gegenstand ist?

Ziel: Formen bewusst wahrnehmen und den Gegenstand für einen Moment in den Hintergrund treten lassen

Übung 2 – Näher heran

Wähle einen Gegenstand und fotografiere ihn aus unterschiedlichen Entfernungen. Beginne mit einem größeren Ausschnitt und gehe anschließend immer näher heran. Beobachte, wann die ursprüngliche Bedeutung zurücktritt.

Wann erkennst du noch den Gegenstand? Wann wird seine Form wichtiger?

Ziel: Erfahren, wie Nähe und Ausschnitt die Wahrnehmung einer Form verändern.

Übung 3 – Der Zwischenraum

Suche zwei oder mehrere Gegenstände, die einen interessanten Zwischenraum bilden. Fotografiere nicht die Gegenstände selbst als Hauptmotiv, sondern den Raum zwischen ihnen. Verändere deine Position und beobachte, wie sich die Form des Zwischenraums verändert.

Kann ein leerer Raum genauso wichtig sein wie ein Gegenstand?

Ziel: Zwischenräume als eigenständige Formen wahrnehmen und fotografisch gestalten.

Übung 4 – Formen in Beziehung

Suche zwei oder mehrere Formen, die im Bild miteinander in Beziehung stehen. Das kann durch Größe, Position, Entfernung, Überschneidung, Wiederholung, Ähnlichkeit oder Gegensatz geschehen.

Versuche nicht nur, mehrere interessante Formen zu finden. Gestalte ihre Beziehung zueinander.

Was passiert mit einer Form, wenn eine zweite Form hinzukommt?

Ziel: Die Wirkung mehrerer Formen und ihre Beziehung zueinander bewusst gestalten

Übung 5 – Die unbekannte Form

Suche einen Gegenstand, den du normalerweise eindeutig erkennen würdest. Fotografiere ihn so stark reduziert, dass möglichst nicht mehr erkennbar ist, was ursprünglich vor der Kamera stand. Verwende Ausschnitt, Perspektive, Nähe oder Licht, um Informationen zu reduzieren. Zeige das Bild anschließend jemandem, ohne zu verraten, was du fotografiert hast.

Was sieht die andere Person?

Ab welchem Punkt wird aus einem Gegenstand eine eigenständige fotografische Form?

Funktioniert die Form auch unabhängig davon, was ursprünglich fotografiert wurde?

Ziel: Eine Form so weit zu reduzieren, dass sie unabhängig vom ursprünglichen Gegenstand funktioniert.

Aufgabe

Wähle nach den fünf Übungen ein Bild aus, bei dem du selbst am längsten überlegen musstest, was du eigentlich siehst.

Dieses Bild nehmen wir anschließend mit in die Bildbesprechung.

Dabei geht es nicht darum, ob das Bild „richtig“ oder „falsch“ ist. Wir schauen gemeinsam:

Was sehen wir?

Welche Formen erkennen wir?

Was hat der Fotograf weggelassen?

Und funktioniert die Form auch unabhängig davon, was ursprünglich fotografiert wurde?

7. Bildbesprechung

Die Bildbesprechung bildet den Abschluss der praktischen Arbeit mit dem Thema Formen. Zunächst versuchen wir gemeinsam zu beschreiben, was tatsächlich zu sehen ist. Gerade bei Formen ist es hilfreich, den ursprünglichen Gegenstand für einen Moment auszublenden.

Welche Form sehe ich zuerst?

Was zieht meinen Blick an?

Wo beginnt und endet die Form?

Ist ihre Grenze klar oder entsteht sie erst durch Licht, Schatten, Farbe oder den Bildrand?

Im nächsten Schritt betrachten wir die Formen nicht mehr einzeln, sondern in ihrem Zusammenhang.

Wie verhält sich die Form zu ihrem Hintergrund?

Welche Rolle spielen die Zwischenräume?

Welche Beziehung besteht zwischen mehreren Formen?

Gibt es Unterschiede in Größe, Position oder Richtung?

Entsteht durch Wiederholung eine größere Gesamtform?

Danach schauen wir auf die fotografische Entscheidung.

Was hat der Fotograf gezeigt?

Was hat er weggelassen?

Wie nah ist er an die Form herangegangen?

Welche Perspektive wurde gewählt?

Könnte ein anderer Ausschnitt die Form verändern?

Würde die Form durch eine stärkere Reduktion deutlicher werden?

Anschließend versuchen wir, die Form noch einmal vom ursprünglichen Motiv zu lösen.

Erkenne ich noch den ursprünglichen Gegenstand?

Und wenn nicht: Funktioniert die Form auch ohne ihn?

Was sehe ich, wenn ich den Gegenstand nicht mehr benenne?

Erst jetzt geht es um die Wirkung des Bildes.

Was funktioniert besonders gut?

Wo entsteht Spannung?

Was könnte verändert oder weggelassen werden?

Würde eine andere fotografische Entscheidung die Form stärker machen?

Die Bildbesprechung soll dabei nicht nur zeigen, ob ein Bild gelungen ist. Sie soll helfen, bewusster wahrzunehmen, fotografische Entscheidungen zu verstehen und den eigenen Blick weiterzuentwickeln.

8. Zum Abschluss

Ein anderer Blick auf das Gewöhnliche

Formen zu sehen bedeutet nicht, die Welt plötzlich in geometrische Figuren zu zerlegen. Es geht vielmehr darum, für einen Moment genauer hinzusehen.

Ein Haus kann eine Fläche sein. Ein Schatten kann eine Form sein.
Ein Zwischenraum kann wichtiger werden als die Dinge, die ihn umgeben.
Ein Körper kann zu einer Linie oder einer Kontur werden.

Die Dinge selbst verändern sich dadurch nicht. Unser Blick auf sie verändert sich. Vielleicht liegt darin eine der wichtigsten Erfahrungen dieses Kapitels:

Wir müssen nicht immer nach außergewöhnlichen Motiven suchen. Manchmal genügt es, etwas Gewöhnliches lange genug anzusehen, bis wir darin etwas entdecken, das wir vorher nicht gesehen haben.

Fotografie beginnt an diesem Punkt nicht mit der Kamera. Sie beginnt mit der Entscheidung, anders hinzusehen.

Sehschule · Hildesheim

Viktor Genschel